

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung**

**Oldenburg, 1.1835 - 3.1837**

No. 17, 29. April 1837

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4392**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 17.

Sonnabend, den 29. April.

1837.

### Poesien

bekanntes deutscher Dichter und Schriftsteller.

(Schluß).

#### Des Trinkers Lied.

Das Wasser ist vortreflich,  
Es giebt dem Löwen Mart,  
Es treibt gar Mühlenräder,  
Drum ist's für mich zu stark.

Wenn ich so Fante laufen,  
Wie ich kann trinken Wein,  
Ich holte einen Hasen  
Im stärksten Jagen ein.

Wenn bei Schaffhausen fürzte  
Sich anstatt Wasser Wein,  
Da möcht' ich gern verwandelt  
Die Felsenluft dort seyn.

Die Leut' die immer trinken,  
Daß Niemand davon spricht,  
Kann seyn, sind brave Leute,  
Die Weinen sind sie nicht. S.

#### Frage.

Man hat so viele Titel,  
Sie ehren, das ist Pflicht;  
Warum braucht man den Einen  
„Geheimer Sünden“ nicht? B.

### Theater.

Apr. 26. Wiederholung von: „Bürgerlich und romantisch.“  
Statt des Hrn. Gerber spielte heute Hr. Köpe den Rath  
Fabern und stellte den sonst ganz vernünftigen nur etwas pedan-  
tischen und gegen seine Frau zu sehr nachgiebigen Mann wohl  
etwas gar zu schwach dar.

Apr. 23. Wiederholung von „Penoter. Ueber die Musik  
und den Gesang wird unser musikalischer Referent berichten.

Apr. 25. „Zoni, oder: die Franzosen auf St. Domingo.“  
Drama in 3 Aufzügen von Th. Körner. Hierauf: „Der grade  
Weg ist der beste.“ Lustsp. in 1 Act von A. v. Kogebue.

Das erste Stück schien nur durch das vortreffliche Spiel der  
Dem. Hentel (Zoni) und der Mad. Schultze (Babetan) noch  
zu interessieren, denn rücksichtlich seiner breiten Nefeligkeit und  
leeren Schönschwäherel, so wie im Lobe dieser beiden Künstlerin-  
nen müssen wir einer früheren Beurtheilung \*) völlig beistimmen.  
Hr. Blum (Gustav v. d. Ried) war gleichfalls recht brav, so  
wie Hr. Köpe als Congo. Einige unberufene Mitspieler, wie  
einmal eine Sufise, die von oben herab schwebte und der Mad.  
Schultze einen Schrecken erregte, und dann eine zum Wasche  
gehörige Coullisse, die in Gustavs Kammer zurückblieb, hätten  
beinahe Störungen veranlaßt.

Kogebues kleines Lustspiel, „der grade Weg ist der beste“,  
hat manche Beziehungen, die jetzt nicht mehr ansprechen und  
seine Charaktere sind meistens zu grell gezeichnet, indes belustigt  
es so dargestellt doch noch immer, so oft auch wohl der größte  
Theil des Publicums es schon gesehen haben mag. Dem Hrn.  
Hellwig gelang die biedere Gutmüthigkeit des Major v. Wur-  
ten ganz vorzüglich und Mad. Blum als Amalie war ganz  
an ihrem Plaze. Die komischen Rollen aber wurden mit vor-  
züglicher Virtuosität dargestellt und Dem. Scholz als Frau  
Krebs, Hr. Köpcke als Elias Krumm und Hr. Köpe als  
Schulmeister waren schon in Maske und Costume so belustigende  
Erscheinungen, daß es kaum ihres vortrefflichen Spiels bedurft  
hätte, ihnen den freudigsten Beifall zu erwerben, der ihm zu  
Theil wurde. Hr. Schmale als Friedrich Wahl, trieb wohl  
die Schüchternheit etwas zu weit; wenigstens hätte er ein so  
plötzlich auflühendes Liebesglück wohl mit mehr Wärme empfan-  
gen mögen.

Apr. 26. Zum Benefiz für Demoiselle Hentel, zum Ersten-  
male: „Grisebids.“ Dramatisches Gedicht in 4 Aufz. v. Palm.  
Dieses Gedicht zeichnet sich durch eine blühende und doch  
kräftige Sprache, durch sich deutlich aussprechende Charaktere und  
durch eine zwar überraschende aber sehr richtige Katastrophe vor  
den gewöhnlichen Erscheinungen unserer dramatischen Literatur  
sehr aus. Es wurde aber auch, einige kleine Gedächtnisfehler  
abgerechnet, sehr gut gegeben und besonders erregte Dem. Hen-  
tel in der Titelscolle ein allgemeines, tiefempfundenes Interesse,  
welches durch den ungewöhnlichsten Beifall sich laut ausdrückte,  
indem sie sowohl nach dem zweiten Acte als am Ende herausge-  
rufen wurde. Nächste ihr forderte besonders das vortreffliche Spiel  
des Hrn. Mottke als Percival zu den lebhaftesten Beifallsbe-  
\*) Mitth. 1835 N<sup>o</sup> 50.



zeugungen auf, und unter den übrigen Personen dieses Stückes müssen wir Hr. Nachly (Canelot), Hr. Blum (Gawin), Hr. Burmeister (Tristan), Mad. Blum (Gineora) und Dem. Schulze (Driane) lobend erwähnen, vor Allen aber Hr. Gezeber, der den Gedric mit einer Wärme und Kraft und dennoch mit einer dem Alter und Zustand desselben angemessenen Mäßigung gab, die den denkender und geübten Künstler bekunden würden, wenn wir ihn nicht schon lange als einen solchen kennen.

Der Eindruck der Vorstellung im Ganzen war anfangs sehr angenehm, nach und nach aber empörten Percivals Proben das Gefühl, und die Theilnahme an der zum Opfer seiner Eitelkeit und seines unbeugsamen Troges gewordenen Griseldis erregte zu tief schmerzende Empfindungen. Dennoch mußte man, wenn gleich an eine treue Schilderung des Lebens, wie es ist, war oder seyn kann, nicht zu denken war, doch die poetische Wahrheit dieses Gemäldes anerkennen, welches durchaus dem Reiche der Poesie und Phantasie angehört, und jener märchenhaften Zeit von König Arturs Tafelrunde entnommen ist, die schon zu so vielen Dichtungen Stoff bot und für noch eben so viele enthält. Die Ausstattung des Stückes mit Costume's und Decorationen war angemessen und sehr schön, nur der alte Eichbaum, unter welchem Gedric sich niederläßt, und unter welchem die herzzerreißende Scene mit seiner Tochter spielt, erschien in einem etwas zu sehr verjüngten Maßstabe.

## M u s i k .

Theorie ist der Schlüssel zur Kritik.

Kritik, soll sie belehrend und daher nützlich seyn, beurtheilt, wie die Bestandtheile einer Kunstschöpfung, welche nach der Kunstsprache Formen heißen, sich zu einander verhalten, und verleiht ein Kunstganzes ausmachen. Eine solche Beurtheilung heißt eine technische.

Wird aber besprochen, was diese Formen, oder Theile der Kunstschöpfung bewirken, und wie auf das Gemüth ein solches Kunstwerk einwirke, dann nennt man dieses Verfahren psychologische Beurtheilung.

Ist die Beurtheilung nun bloß die eine oder die andere, so ist sie allerdings einseitig, und für den Kunstkenner von wenigem Nutzen. Durch die technische Beschaffenheit muß bewiesen werden können, wie ein Kunstwerk psychologisch richtig und befähigt ist, auf den Zuhörer oder Anschauer zu wirken. Diese Ansicht ergibt nun, daß Vollständigkeit und Ausführlichkeit die Basis, das Fundament der Beurtheilung seyn müssen, ja daß diese allein die conditiones sine qua non ausmachen.

Hier aber ist der kategoriale Imperatio durch ein Etwas befangen — im gewöhnlichen Leben sagt man, hier liegt der Hase im Pfeffer. — Die meisten Urtheile über Kunst und Kunstleistungen gehen von Kunstliebhabern, nicht von Kunstkennern aus, daher lesen wir statt Kunstbeurtheilungen nur zu oft Anzeigen, worin Dieser und Jener seine Ansichten mittheilt, die der Kunst nichts frommen, das Publicum nicht amüsiren und dem Künstler nur insofern angenehm sind, als sie — pro re nata — narcotisch auf ihn wirken.

Soll die Kritik nun aber, wie oben angedeutet ist, verfahren, dann wird sie freilich oft gedehnter und weitläufiger, als das zu beurtheilende Kunstwerk selbst, und interessirt doch am Ende nur den, der als Kunstkenner in den Tiefen der Kunst sich umgesehen hat, und mehr als oberflächlich davon zu reden weiß. Dabei würden aber die Herausgeber der Tagesblätter, die für das ganze Publicum bestimmt sind, schlimm fahren, denn der wahren Kunstkenner giebt es wenige, die überwiegende Mehrzahl wollen oft nur Wenig — Viel und Mancherlei, das für sie anziehend ist; — variatio delectat.

Aus diesem letztern Grunde können daher kürzere Reflexionen leichter eine Aufnahme finden, die in möglichster Enge besprechen, was gegeben und wie ein Kunstwerk gegeben worden, und wie es hätte seyn können.

Nach dieser Einleitung, die als Beantwortung einer Frage, die ein Gewisser einem Gewissen vorlegte, dienen mag, fahre ich fort zu referiren, was sich jüngst in musikalischer Hinsicht auf unsrer Bühne gezeigt hat.

Sonntag d. 9. Apr. nach der Post: «Die Benefiz-Vorstellung» wurde gegeben: «Rataplan, der kleine Tambour». Vaudeville in 1 Act, arrangirt v. Pillwig.

Die Ouverture, ein für diesen Zweck ganz gut zusammengesetztes Product, wurde vom Orchester gut vorgetragen.

Die Parthien im Vaudeville waren besetzt:

durch Hrn. Burmeister (Gros canon). Was das Spiel anbetrifft, so ist hier freilich nicht der Ort, darüber zu urtheilen, indes können wir nicht unerwähnt lassen, daß, wenn auch die Situation es mit sich bringen kann, daß ein langgedienter, im Kriege fast grau gewordener Soldat uns ein menschliches Gefühl zeigt, und es ihn immer auch ehren wird, wenn er dieses zu jeder Zeit ausübt, ein solcher doch schwerlich so weit hingezogen wird, daß er wie ein Kind weint und lamentirt; widerlich aber ist es, wenn ein solcher, der, wie hier, durch die Consprache uns seine Gefühle mittheilt, statt zu singen uns Etwas vorheult. In dem Duette mit Rataplan wetteiferten beide im Jetergeschrei, und wir gestehen offen, ein solches Geheul noch nie gehört zu haben; davor Apollo und die Musen uns auch in Zukunft gnädiglich bewahren mögen.

Dem. Schulze (Rataplan) hatte nur eine Nummer, die sie, ohne zu betonen, leidlich vortrug, nämlich das Lied mit Chor, bei welchem sie als Tambour sich selbst mit der Trommel begleitete.

Dem. Schmidt (Caprice) gab das Wenige, was sie zu singen hatte, ein kleines Duett im Finale, pfeifend von sich. Ob das gut gelang, ist nicht zu bestimmen, da es wenigstens uns nicht hörbar wurde.

Dem. Groß (Therese) ließ das, was sie zu singen hatte, auch ganz weg; ob zu ihrem Soulagement oder zu dem der Zuhörer, wissen wir nicht; so viel aber ist gewiß, daß bei andern Bühnen keine solche Auslassungen Statt finden dürften.

Der Solbatenchor ging recht gut; die übrigen Personen haben Nichts singend vorzutragen.

Dienstag d. 18. Apr. wurde vor dem Stücke: «Die gefährliche Tante», die Ouverture aus der Oper: «Die Fälschmünzer» gegeben. Sie ist so eine Fabrik-Arbeit der gewöhnlichen Art. Der Marsch, den sie oft hören läßt, und der als Chor und Marsch im Finale der Oper sich wiederholt, ist unsern Darsuchaltes zu tändelnd für die Handlung gehalten; indes so, ohne alle Beziehung, mag er, und auch die Ouverture, die Absicht, eine heitere Stimmung zu bewirken, wohl erreichen. Ganz gut wurde sie nicht executirt, auch ist sie für unser kleines Theaters-Orchester zu stark instrumentirt, da gegen die Kraft von sechszehn Blasinstrumenten zwei erste Violinen von keiner Wirkung seyn können.

Nach der Ouverture ließen sich die Brüder Fr. und C. Engel mit Variationen für zwei Violinen, componirt von Wassermann, hören.

Daß sie sich an solch eine schwierige Sache wagen, ist wohl in mancher Hinsicht lobenswerth zu nennen; — das Stück begünstigt oft die Käbner; — indes glauben wir in wohlgemeinter Absicht ihnen den Rath geben zu dürfen, nicht zu oft an solche Schwierigkeiten sich zu machen, die, sollen sie in ihrer ganzen Wesenheit effectuiren, von beiden Theilen mit gleicher Kraft durchgeführt werden müssen; mit einer Kraft, die unmöglich aus so kleinen Händen hervorgehen kann. Uebrigens trugen sie solche rein und ziemlich deutlich vor, und, was dem ältern Bruder besonders gelang, mit Sicherheit und guter Bogenführung. Des



Orchester begleitete sehr gut und Beifall ehrte die Solospielenden, die gewiß auch in aller Hinsicht diese Aufmunterung als Sporn, immer weiter sich zu vervollkommen, beherzigen werden.

Sonntag d. 23. Apr. wurde «Senores» Schauspiel mit Gesang, Musik von Oberwein, gegeben.

Von den drei Duerturen, die der Componist geliefert hat, müssen wir unbedingt die dritte, die er ganz aus sich selbst hat hervorgehen lassen, als die beste anerkennen; die beiden andern sind mehr oder weniger fremde Melodien, die aber sehr hübsch zusammengereimt sind und daher die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen.

Die Besetzung der Singpartieen war: Der Major v. Starzow: Hr. Burmeister. Schade, daß seine Stimme so wenig Klang hat; Schade, daß er durch immerwährendes Retardiren die Melodien zerstückt. Hätte er Stimme und etwas mehr Musik, da er als Schauspieler gewiß mit Talent begabt ist, weit mehr wirken können: er muß gewisse Manieren ablegen, die oft ihm eine vielleicht gutgedachte Idee, die aber in der Ausführung sich nicht als wahr bethätigt, verderben.

Waltheim: Hr. Köstke. Er sang und spielte ihn so gut, daß wir diese Partie, obgleich wir sie von Mehreren recht gut gesehen haben, unstreitig zu einer der vorzüglichsten unter den vielen rechnen dürfen, die er gegeben hat. Er spielt und singt sie mit einer Wahrheit, die uns überzeugt, so und nicht anders muß sie gegeben werden.

Senore: Mad. Moltke. Ihr Spiel ist schon anderweitig \*) besprochen. Das ergreifende Lied, das sie zum Schluß zu singen hat, gab sie treffend und wahr, und wir möchten wohl etwas Bedeutenderes von ihr vortragen hören.

Das Orchester begleitete mit Discretion; nur einige wenige Stellen ließen uns glauben, das einige Mitglieder ihre Aufmerksamkeit mehr der Handlung, als der Musik zugewandt hatten.

\*) Mitth. 1835. Nr. 11.

— b. f. l. f. —

### Anekdoten von Napoleon,

aus der Erzählung eines französischen Officiers

(in Sketches of Germany and the Germans: including a Tour in parts of Poland, Hungary and Switzerland. By an Englishman resident in Germany. 2 Vol. London 1836.)

Nach der Schlacht bei Wagram, welche das Schicksal Oesterreichs entschieden hatte, war Napoleons Hauptquartier in Schönbrunn. Ich hatte den Dienst im Pallast, als ich um Mitternacht im Zimmer des Kaisers einen Lärm hörte, als wenn er im Gefecht gegen einen Angriff sich befände, und ich eilte ihm zu Hülfe. Noch ein anderer Officier und der Mameluck begleiteten mich, aber welche eine lächerliche Scene erblickten wir! Der größte Krieger Europa's befand sich im heftigsten Kampfe mit gezogenem Degen gegen — einen Meuchelmörder? — ach nein, gegen — eine Kaze. Als wir den furchtbaren Feind erblickten, gegen den wir ihm zu Hülfe kommen wollten, konnten wir ein Lächeln nicht unterdrücken, und der Kaiser lachte herzlich und erzählte uns den Ursprung seines Krieges gegen den blutgierigen Tyrannen der Ragen und Mäus. »Als ich noch ein Kind war«, sagte er, »hatte ich meine Lust daran, hinter Ragen und Hunden zu jagen und hielt mich für einen großen

»Held, wenn sie vor mir die Flucht nahmen. Eine meiner Schwestern hatte eine schöne Angorkaze, die mich gar nicht aussehen konnte, weil ich immer in offener Fehde mit ihr lebte. Einst fand ich diese allein im Zimmer und machte meinen gewöhnlichen Angriff mit der Peitsche in der Hand. Der kleine Tiger aber, wüthend vor Zorn, »slog mir an den Kopf und kratzte und biß mich so furchterlich, daß ich noch die Narben davon an mir trage. Auf mein Schreien kam man mir zu Hülfe, aber der Eindruck, »den dieser Vorfall auf mein jugendliches Gemüth machte, »war so groß, daß von dem Augenblick an ich lieber einem »Löwen gegenübersehen möchte, als einer Kaze.«

Im Jahre 1805, als der berühmte Haydn wohl nicht mit den angenehmsten Empfindungen dem Einmarsch der siegreichen französischen Armee in Wien zufah, erschrak er nicht wenig, als ein Officier eine Wache vor sein Haus stellte und ihn zu sprechen verlangte. Der unsterbliche Componist der Schöpfung ging dem Officier demüthig entgegen und mit bebender Stimme sagte er: »Ich bin der arme »Haydn, ein geringer Componist; was kann ich gegen die »französische Regierung begangen haben, daß man mich »sucht?« — »Im Gegentheil«, erwiderte der Officier »lächelnd, »ich habe Befehl vom Kaiser Napoleon, eine »Wache vor Ihre Thür zu stellen, zum Beweise, wie er »einen Mann von Ihrem Genie ehrt und schätzt.« Die Wache blieb da, so lange die Franzosen Wien besetzt hatten, und kein Truppen-Corps zog das Haus vorbei, oder seine Musik spielte eine von Haydns berühmtesten Compositionen.

### Getäuschte Hoffnung.

Ein Junge, der von der Geest zu einem Bäcker am Weserufer gekommen war, sah neulich, als er mit seinem Brodkorb durchs Land zog, zum Erstenmale das Dampfschiff von Bremen die Weser hinabfahren. Noch hatte er ein solches nicht gesehen, wohl aber in seiner Kindheit gehört, daß auf der Zahde wohl Schiffe verbrannt und Güter aus denselben ans Land getrieben und von Unberufenen geborgen und angeeignet wären. Einen solchen glücklichen Augenblick, sich ein Bortheilchen zu machen, wähnte er gekommen, setzte seinen Korb nieder und lief auf dem Deiche dem Schiffe nach, es mit gierigen Augen verfolgend und in jeder Secunde erwartend, daß der Rauch sich in Flamme verwandeln, und der Strom die Trümmer des Schiffs ans Ufer werfen würde. Als aber das rauchende Schiff sich dem Bremerhafen zuwendet, endlich gar der Rauch ganz aufhört, steht er traurig seine Hoffnung getäuscht und kehrt zu seinem Brodkorb zurück. Glücklicherweise findet er denselben noch unberührt, sonst hätte er das Schicksal des Hundes in der Fabel haben können, der das Fleisch aus dem Maule fallen ließ, um das Bild desselben zu haschen, welches er im Wasser erblickte.



**Die Vermählung**  
**Er. Durchlaucht des Prinzen Peter**  
**von Oldenburg**

mit  
**Ihrer Durchlaucht der Prinzessin**  
**Therese von Nassau-Weilburg,**

welche am 23. Apr. zu Biberich vollzogen worden, hat der Herr Assessor von Kobbe mit einem Festgesang gefeiert, welcher zum Besten Hilfsbedürftiger in der Schulze'schen Buchhandlung für 12 Gr. zu haben ist. Auch Hr. Pastor Ibbeken nimmt diesen Preis, oder höhere Gagen gegen Abgabe der gewünschten Exemplare in Empfang, und besorgt die Verwendung des Ertrags.

Dieses Festgedicht drückt in einem Wechsellange das Trauern des Rheins über die scheidende liebliche Fürstentochter und die Freude der Nerenymphen über den künftigen Wohnort derselben in ihrer Nähe aus, während die Nerenymphen den geliebten Prinzen bitten, dem Lande seiner Väter ein liebendes Andenken zu bewahren.

»Reuch denn in Frieden!« ruft am Schlusse der Rhein aus:

Bruch denn in Frieden! O Schwester im Norden!  
Sage, was mildert ein solches Geschick?

**Wesernymphen:**

Sinket die Sonne, ist Abend geworden,  
Blicken Sie segnend nach Westen zurück.

**Benefiz-Anzeige.**

So eben vernehmen wir, daß Freitag am 5. Mai d. J. die letzte Benefizvorstellung zum Vortheil des Hrn. Muhlmann wird, und daß dieser die beste Arbeit Naimunds, »Der Bauer als Millionär« gewiß zur größten Ergößlichkeit des Publicums gewählt hat, zu dessen Verschönerung Meister Priefluh mit kunstgewandrem Pinsel schon Wochen lang

**Angekommene Fremde.**

**Hôtel de Russie, bei A. Wietje.**

Constantin Garbola, Alexander Garbola, Kaufm., v. Athen in Griechenland. Demet, Referendar, v. Nauplia in Griechenland. Fr. Consistorial-Assess. Niemandt, n. Sohn u. Tocht., v. Hannover. G. F. v. Nordheim, Stud. Jur., v. Göttingen. Poppe, Kfm., v. Jever. Wardenburg, Doct. Med., v. Delmenhorst. Nolfs, Reg.-Rath, v. Cloppenburg. Manheim, Kfm., v. Frankfurt a. M. Spangenberg, Kfm., v. Emden. v. Ilten, Lieut. in Hann. Dienst, v. Aurich. Meyer, Kfm., v. Hamburg. F. Wessel u. Julius Frank, Kaufm., v. Bremen. Graf in und zu Kniphausen-Lütelsburg, Kammerherr, v. Hannover.

**zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.**

Lübbers, Dlander, Kfl., W. Kaiser, Buchhdl. u. Sohn, Schmölzder, Schwarting, Kfl., v. Bremen. Tragbar, Kfm., v. Amsterd. Boumann, Kfm., v. Emden. Lehrhoff, Kfm., v. Jever. Wülfensfeld, Kfm., v. Sudteien. C. Rabalen, Kfm., v. Leer. Georg, Kfm., u. Closter, v. Rüfsteingersiel. Springmann, Kfm., v. Osnabrück. Steinbömer, Kfm., v. Norden. Steinbömer, Stud. Med., v. Berlin. C. Körner, Kfm., v. Hamburg. Dangohr, Kfm., v. Langenberg. A. Horch, Kfm., v. Leer. Grifede, Kfm., n. Sohn, Kemmers, Cand. Theol., v. Strohausen. Fr. Lohde, v. Wittmund. Behnen, Theaterdiener, v. Bremen. Kreling, Schausp., v. Hamburg. Philippi, Decon., v. Winkel. Fr. Zollverwalt. Philippi, v. Osterholz. Deyke, Stud. Theol., v. Bassemoor in Districteiland. Berner, Kfm., v. Celle.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

arbeitet. Wenn schon viele der Bessern des Publicums sich verpflichtet fühlen werden, dem braven und bescheidenen Künstler an einem solchen Ehren- und Aehrentage ihren Halm zum Garbenkranz, durchwirkt mit den Geanen des Beifalls zu bringen, so wird die Wahl des Stücks, die herrlichen Decorationen, das Feenmäßige und Abentheuerliche des Sujets gewiß Jung und Alt in den Tempel der Thalia locken. Zudem bestätigt das Stück den alten, alle armen Teufel freilich auch alle Tage wie am Abende sehen, obgleich sich Jeder im Stillen einbildet, daß er mit vielem Gelde sich anders als der Bauer auf dem Theater und als mancher der reichen Zuschauer betragen würde.

Aber auch sonst wird das Publicum durch etwas Nagelneues in der Vorstellung überrascht werden. Doch ich will nicht aus der Schule schwagen, viel lieber so warnen: wer nichts bezahlt, der sieht auch nichts. Wer aber zahlt, der kriegt gewiß seinen Preis heraus. r.

Auflösung der Homonyme in N<sup>o</sup> 16: Arm, arm.

**Kirchennachricht.**

Vom 22. bis 25. April sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Gerb Wittie und Anna Magdalene Schröder; Johann Gerhard Mönlich und Charlotte Rudolphine Naumann; Hans Hinrich Schöning und Auguste Dorothee Lübbers; Hermann Diedrich Meyer und Anna Fitterer; Balthasar Barfus und Sophie Marie Christiane Wehrens; Johann Methwisch und Gesine Meyer; Gerhard Hoting und Almuth Harms. — 7 Paare.

2. getauft: Christiane Burghardine Auguste Cäcilie Kruse; Anna Catharine Margarethe Deppes; Johann Hinrich Martens.

3. beerdigt: Jacob Wieting, 44 J.; Dietrich Heinrich August Hagelstedt, 2 J. 11 M.; Anna Margarethe Barbara Rathmann, 72 J.; Helene von Bloh, geb. Deltjen, 36 J. 11 M.; Johann Georg Friedrich Festmann, 1 J. 10 M.; Hermann Gerhard Saverkamp, 12 J.; Johann Andreas Christian Deltje, 65 J. 10 M.; Carl Friedrich Meyer, Cassirer, 52 J. 9 M.



# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

№ 18.

Sonnabend, den 6. Mai.

1837.

### Worte der Trauer

beim Tode

Er. Hoheit des Herzogs Nicolaus  
Friedrich August von Oldenburg

am 30. April 1837.

Jüngst feierte die Muse erst den Tag,  
Der Dich dem ird'schen Daseyn hat gegeben.  
Bald schleicht sie düster Deinem Sarge nach,  
Betrauernd Dein zu früh entschund'nes Leben.  
Und schmerzlich wimmert sie ein Klagen: Ach!  
Doch ist dem Schicksal nicht zu widerstreben.  
Mit dunklem, ewig unerforsctem Walten  
Läßt es den Greis bald, bald das Kind erkalten.

Es beach den zarten Sprößling schon der Tod,  
Verpflanzte ihn in einen schönen Garten,  
Wo lächelnd in dem ew'gen Morgenroth  
Der Bruder, und die Engel seiner warten.  
Erfüllt ist jetzt des Gottesjohns Gebot,  
Trostbringend stets, wo Grabesriegel knarnten;  
Mild sprach er: Laßt die Kindlein zu mir kommen,  
Das Himmelreich ist ihnen unbenommen.

Dortbin zu ihm, zu lichten Himmelsöh'n,  
Bist, früh Entschlafner, Du nun auch gegangen,  
Zur Heimath nur, wohin wir Alle gehn;  
Dort sehn wir Dich im Lichtgewände prangen,  
Verkärter im Chor der sel'gen Engel stehn,  
Die freundlich grüßend, liebend Dich umfangen.  
Du Brüdern hast Du Dich hinauf geschwungen,  
Nach kurzem Kampf das letzte Ziel errungen.

Vollendet ist nun Deines Lebens Lauf,  
Dich kann kein Schmerz, kein Kummer mehr erfassen.  
Doch unser Aug' blickt thranend zu Dir auf,  
Wir müssen laut die Klage tönen lassen.  
Warum schon schwangst Du dich so früh hinauf?  
Warum schon mußtest Du den Kreis verlassen,  
Der freundlich Dich in seiner Mitte begte,  
Mit Lieb' und Sorgfalt Deiner Kindheit pfliegte?

Vom Schmerz zerrissen kniet am Sterbebett  
Des theuren Sohn's die hohe Mutter nieder.  
Zum Herrn der Welt die bange Stimme schießt:  
»D beuge nicht, mein Gott, so tief mich wieder!  
»Wie? Hat der Himmel dies Gebet verschmäht?  
»Läßt er erkarr'n des holden Lieblings Glieder?  
Die Erde, die nur Segen rings verbreitet,  
Sieht, wie ein Engel ihr im Arm verschwindet!

Ja, unerforschlich stets in Ewigkeit  
Ist der Allwaltende in seinen Wegen.  
Der Vater kehrt von frohem Festgeläut',  
Hier tönen Trauerklänge ihm entgegen.  
Er, der dem Glück des Volks sein Leben weih't,  
Nur in der eignen Brust den Kummer hegen.  
Der freundlich immer füllet jede Klage,  
Steht an des Sohn's umflortem Sargophage!

Erhabene! tief fühlen wir den Schmerz,  
Der Euch so herbe hat betroffen.  
Doch blicken mit Vertrau'n wir himmelwärts,  
Auf ihn, den Vater, bau'n wir unser Hoffen.  
Er senkte wohl den Kummer Euch in's Herz,  
Doch ist ja stets der ew'ge Himmel offen.  
Nie sendet er den Tugendhaften Leiden,  
Die er nicht bald vergilt mit neuen Freuden.

Euch tröste denn der eigne fromme Sinn!  
Das Gottvertrau'n mög' aufrecht Euch erhalten!  
Seht Ihr des Abendroths verschwindend Glühn?  
Noch schöner wirds am Morgen sich entfalten.  
Will gleich die Nacht jetzt in die Seele ziehn,  
Durch's Dunkel muß der Tag sich neu gestalten.  
Es ist kein Schmerz so groß, der nimmer schwände,  
Der Trost nicht bei dem ew'gen Vater fände.

Die Muse hat mit tiefem Schmerzgefühl  
Die Pflicht erfüllt, und Dir den Kranz gewunden,  
Verkärter, der vom rauhen Weltgewühl,  
Von Sorg' und Schmerz auf ewig ist entbunden,  
Der droben bei den Engeln schon das Ziel,  
Das höchste, einen Himmel, hat gefunden;  
Sie ließ dem Leben den Gesang erklingen,  
Drum mußte auch dem Tod den Zoll sie bringen.

Oldenburg, April 1837.

G. Lambrecht.